

aus dem Thale bringt ihnen alle vierzehn Tage, oft auch nur alle Monate neues Brot und neuen Käse. Diese Nahrungsmittel werden in der Zwischenzeit beinahe ungenießbar. Dazu plagt den armen Tropf die Langeweile, gegen die er jedoch zuweilen in irgend einer müßigen Beschäftigung ein Schutzmittel sucht. Bei schlechtem Wetter kauert er Wochen lang ohne Feuer, ohne Wort, vor Kälte und Hunger zitternd, in seinem feuchten Loch, aus dem er nur hervorkriecht, um seine Thiere zu überblicken, die es, obgleich auch sie schutzlos den Unbilden der Bitterung preisgegeben sind, doch verhältnißmäßig weit besser haben als ihr Hirte. Gegen den Herbst hin rückt die Gesellschaft gegen die milderen Ruhalpen hinunter, und wenn Frost und Schnee auch hier mächtig werden, treibt der Bube zu Thal, um einen ungläublich elenden Lohn in Empfang zu nehmen. Es klingt fast fabelhaft, wenn versichert wird, daß manche dieser Geißbuben ein solches Sommerleben so lieb gewonnen haben, daß sie es nicht leicht mit einem anderen menschlicheren vertauschen würden.

95. Die Kanots der Südsee-Inulaner.

Von Karl Gude. Unterhaltungen und Studien aus dem Natur- und Menschenleben von K. Gude und A. Grube. Magdeburg, 1853.

Die Bewohner der Südseeinseln gehören größtentheils zu einer Menschenrasse. Ihr Geist, von keiner Sorge gedrückt, entwickelt sich frei wie ihr Körper. Auf den östlichen Inselgruppen herrscht eine lichte Hautfarbe vor, die mehr oder weniger gelbbraun erscheint. Ihre Gestalt ist schlank, von schönem Ebenmaß und vollen, kräftigen Muskeln, ihre Sinne sind überaus scharf, ihre Einbildungskraft ist lebendig und jedem Eindruck offen. In körperlichen Uebungen und Fertigkeiten zeichnen sie sich gleichfalls aus, namentlich im Klettern und Schwimmen. Kein Palmbaum ist so hoch, daß sie ihn nicht zu ersteigen wüßten; im Schwimmen thun sie es allen Völkern der Erde zuvor. Den Kahn betrachten sie nur als Anruheplatz, in welchen sie steigen, wenn sie ermüdet sind. Bei der geringsten Veranlassung springen sie aus demselben heraus, schlüpfen darunter hinweg und schwimmen zu anderen Fahrzeugen, wenn diese auch noch so weit entfernt sind. Schon als Kinder von 8 bis 10 Jahren stürzen sie sich in Brandungen, in welche sich kein Bewohner des Festlandes wagte. Mit Leichtigkeit holen sie etwas aus bedeutender Tiefe vom Meeresgrunde herauf. Ist ein Boot mitten auf dem Meere umgeschlagen, so schwimmen sie gleich den Enten so lange um dasselbe herum, bis sie es wieder umgewandt und ausgeschöpft haben, worauf sie ihre Fahrt fröhlich fortsetzen. Wie die Inulaner in der Geschicklichkeit des Schwimmens Unglaubliches leisten, so auch in dem Bau und in der sinnreichen Verzierung der großen Kähne, was sich von einem Volke, das in so hohem Grade vom Meere umgeben und von demselben beherrscht wird, auch nicht anders erwarten läßt. Ihre Kanots bestehen aus einem ausgehöhlten Baumstamme, der den Kiel bildet, und aus Seitenplanzen, die aus einzelnen an einander gefügten Holzstäben gearbeitet sind. Nur mit Mühe kann man die Fugen derselben entdecken, und doch stehen ihnen keine andere Werkzeuge zu Gebote, als kleine Herte von einem glatten, schwarzen Steine, Bohrer von Haifischzähnen und Raspeln